

Frühling

„Frühling, ja du bist's, dich hab' ich vernommen!“

Die Nüchternen sagen: Ja, das ist jedes Jahr dasselbe. Die Liebenden sagen: Ja, es ist immer wieder neu und überwältigend! Lassen wir beiden ihr Recht und Wort.

Man kann den Frühling unter verschiedenen Aspekten sehen. Da wäre dann zuerst der **astronomische**. Auf ihrem Weg um die Sonne erreicht die Erde zweimal den Punkt, wo Tag und Nacht gleich lang sind. Das eine ist der Frühlings-, das andere der Herbstbeginn, wobei es auf der Nord- und Südhalbkugel jeweils umgekehrt ist. Beginnt im Norden der Frühling, beginnt im Süden der Herbst. Dieser Punkt ist dann erreicht, wenn die Sonne jeweils senkrecht über dem Äquator steht. Das ist für den Frühlingbeginn auf der Nordhalbkugel um den 20. März. Soweit das Astronomische.

Der **meteorologische** Aspekt betrachtet dazu die Veränderungen des Klimas, der Vegetation, die mit diesen Prozessen verbunden sind. Dabei setzt der meteorologische Aspekt den Frühlingsbeginn auf den 1. März. Unabhängig von einem exakten Datum ist das Phänomen zunehmender Wärme, der Wiederkehr der Vegetation, der grünenden Natur, der Blüten und Blumen, dem Gesang der Vögel und dem Summen der Insekten. Für viele Lebewesen ist es die Zeit der sexuellen Reproduktion. Fällt der Frühling durch globale meteorologische Ursachen aus, kommt dies einer Katastrophe gleich. Eine solche war der Ausbruch des Vulkans Tambora in Indonesien im Jahre 1815, der der nördlichen Hemisphäre ein Jahr 1816 ohne Sommer, mit Nachtfrösten im Juli, totalen Ernteausfällen und der schrecklichsten Hungersnot des Jahrhunderts bescherte. Und dies vor dem Hintergrund der sog. Kleinen Eiszeit, die vom 17. bis ins 19. Jahrhundert andauerte, die z.B. in Irland von 1845 bis 1852 zu Hungersnöten führte. Gibt es deshalb so viele leidenschaftliche Frühlingslieder in der sog. Romantik der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts?

Eng mit diesem meteorologischen Aspekt verbunden ist der **mythologische**. Bei den frühesten Völkern ist das hohe Interesse an der Bestimmung des Frühlingsbeginns zu beobachten, denn er deutet neue Nahrung, also Leben, vielleicht sogar Überleben an. Und wenn der Winter und Schnee mal nicht weichen wollen, dann müssen auch durch Menschenopfer die bösen Geister umgestimmt werden, die den Beginn des Frühlings verhindern. Igor Strawinsky's Ballett „Sacre du printemps“ schildert eine solche Szene „aus dem heidnischen Russland“. Bei den alten Griechen war es Persephone, die Tochter der Demeter, der Göttin des Ackerbaus, die von Hades/Pluto beim Pflücken von Blumen überrascht, gefangen und in die Unterwelt entführt wird. Demeters Ärger über die gewaltsame Entführung der Tochter setzt ein Absterben der Vegetation in Gang. Zeus vermittelt einen Kompromiss: Persephone darf für einen Teil des Jahres ans Licht, für den anderen Teil muss sie in die Unterwelt zurück. So lässt sich der Wechsel der Jahreszeiten in einem poetischen Bild zeichnen.

Immer wird der Frühlingsbeginn mit positiv besetzten Figuren und Objekten gefeiert. Das Osterei deutet auf die Fruchtbarkeit genauso wie der Osterhase, die Palmzweige von Gründonnerstag auf die Auferstehung. Diese Auferstehung ist eng mit dem Frühling verbunden. Goethes „Faust“-Tragödie beginnt mit dem Frühling, genauer mit Ostern. Im Osterspaziergang des Faust mit seinem Famulus Wagner heißt es: *„Kehre dich um von diesen Höhen / Nach der Stadt zurück zu sehen. / Aus dem hohlen finstern Tor / dringt ein buntes Gewimmel hervor. / Alles sonnt sich heute so gern. / Sie feiern die Auferstehung des Herrn, / Denn sie sind selber auferstanden, / Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern, / Aus Handwerks- und Gewerbesbanden, / Aus dem Druck von Giebeln und Dächern, / Aus der Straßen quetschender Enge, / Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht / Sind sie alle ans Licht gebracht.“* Der Frühling verheißt Freiheit, Licht, Wärme, Liebe, Leben. Auch der 2. Teil des „Faust“ beginnt im Frühling. Die ersten Worte lauten: *„Wenn der Blüten Frühlingsregen / Über alle schwebend sinkt /...“* Der schwer in Schuld, Selbstzweifel und Vorwürfen verstrickte Dr. Faustus bekommt eine neue Chance

für ein gelingendes Leben, also eine Auferstehung aus der tödlichen Verzweiflung vom Ende des 1. Teils.

Der Orient außerhalb des Christentums kennt nicht eine „Auferstehung des Herrn“, dafür aber die vorislamische Figur des *Chiser* oder *al-Chidr*, d.h. „der Grüne“, der alles Positive am Frühlingserwachen symbolisiert, ja sogar damit ein ewiges Leben verbindet. Er steht damit für die zyklische Erneuerung der Vegetation. Die Kurden wie die Iraner feiern ihr *Newroz*, ihr Neujahrsfest am 21. März und damit auch den Jahresbeginn. Allgemein gilt grün als die Farbe der Hoffnung, denn das junge Grün verheißt Nahrung, Leben und Zukunft.

Der Frühling hat aber auch einen **politischen** Aspekt. Wenn er Freiheit von Kälte, von Hunger und Not verheißt, dann steht er für den Aufbruch, auch für den Widerstand. Die kurdische Gemeinde in Deutschland veröffentlicht 2017 folgende Erklärung zum *Newroz*: *„Was vor über 2.600 Jahren als Feier des Endes eines harten Winters und das Erblühen der Natur gefeiert wurde, entwickelte sich zur einer Feier des politischen Widerstandes gegen Unterdrückung und Despotismus. Durch die Politik und die Verbote in den Besatzungsgebieten Kurdistans politisierte sich diese Tradition zunehmend und symbolisiert heute den Zusammenhalt des kurdischen Volkes gegen die Unterdrückung und Verfolgung ihrer Kultur und Rechte. Heute ist das Newrozfest ein wichtiger Teil der kurdischen Identität.“* Soweit das Zitat.

In Michael Tippets Oratorium „A Child of our Time“ von 1944 heißt es: *„The world turns on it's dark side. It is winter.“* Und dies charakterisiert die Verfolgungen der Nazi-Diktatur wie den blutigen Krieg in deren Folge. Den Aufbruch aus solchem Winter der Unterdrückung, die Rebellion dagegen bis hin zur Revolution wird immer wieder mit dem Begriff des „Frühlings“ belegt. Das war so z.B. beim „Prager Frühling“ 1968 und neuerdings wieder beim „Arabischen Frühling“. Das war auch schon bei der Revolution von 1848. In seinem Tagebuch notiert Robert Schumann das Wort: „Völkerfrühling“. Das war am 18. März 1848, dem Tag der Revolution in Berlin. Er komponiert im Jahr darauf sein „Neujahrslied“ op. 144 auf einen Text von Friedrich Rückert für Soli, Chor und Orchester, wo die Assoziationen, aber auch die Besorgnisse über den Ausgang der Freiheitsbestrebungen ganz klar waren: *„Sie wollen und sagen von Dulden und Tragen. / Die Schrift kann wohl lügen, doch rüste dich, Mut! / Der Rat wird schon reifen: lernst Sicheln zu schleifen, / noch eh' wir's bedürfen, sonst ist es zu spät.“* Robert Schumann hat eine Reihe Frühlingslieder komponiert, auf Texte unterschiedlicher Dichter. Hoffmann von Fallersleben mahnt: *„O Herz, das sei dein Zeichen, / werde froh und kühn.“* Justinus Kerner benennt die Ursache des winterlichen Leidens: *„Wie treibt's mich von den Menschen fort! / Mein Leid, das hebt kein Menschenwort, / Nur junges Grün ans Herz gelegt, / Macht, daß mein Herze stiller schlägt.“* Aber Ludwig Uhland tröstet: *„Nun armes Herz, vergiß der Qual! Nun muß sich alles, alles wenden!“* Franz Schubert hatte schon im Jahr 1820 diesen Text vertont, nachdem sein Schulkamerad und Freund Johann Chrysostomos Senn als „Aufrührer“ von der Metternich'schen Polizei verhaftet worden war. Für alle diese Aussagen dient die Frühlingsmetapher als Vorlage.

Aber jede Revolution verlangt ihre Menschenopfer wie seit Urzeiten schon. Das ist die Kehrseite des Aufbruchs, der Erneuerung. Und trotz alledem erklingt es immer wieder und gibt Hoffnung: *„Frühling, ja du bist's, dich hab ich vernommen!“*

[Hans Hinterkeuser](#), im Frühling 2017